

Samstag, 30. März 2013 16:19 Uhr

URL: <http://www.wiesbadener-tagblatt.de/region/wiesbaden/meldungen/12618223.htm>

Wiesbadener Tagblatt

WIESBADEN

Für Lilli Maria Fischer ist der Tod „nicht das Aus auf allen Ebenen“

23.11.2012 - WIESBADEN

Lilli Maria Fischer ist Psychotherapeutin und Supervisorin und seit 1986 in der Hospizbewegung engagiert. Zunächst als ehrenamtliche Hospizhelferin und ab 1988 auch als Referentin in Aus- und Fortbildung im Hospizbereich. Als Kind hat Lilli Maria Fischer infolge eines schweren Unfalls eine Nahtoderfahrung gemacht, die sie nachhaltig prägt und sie schon früh zu dem Thema Tod und Sterben führt.

Während des Studiums beginnt sie eine Schulung bei der Telefonseelsorge und ist dann ehrenamtlich sieben Jahre als Telefonseelsorgerin tätig. Hier begegnen ihr auch Menschen, die mit Krankheit, Tod und Trauer konfrontiert sind.

Nach dem Studium arbeitet sie therapeutisch in einer Beratungsstelle für Frauen in besonderen sozialen Schwierigkeiten und danach in einer Diagnostiklinik für Kinder mit Behinderungen. Hier begleitet sie Eltern während der Diagnostik, die zum Beispiel erfahren, dass ihr Kind nicht lange leben wird oder dass es nie laufen können wird, auf dem Weg des Trauerns. Ab 1988 ist sie in eigener Praxis und als Bildungsreferentin tätig. Die 57-Jährige ist verheiratet und Mutter von drei Söhnen und einer Tochter.



Für Lilli Maria Fischer ist die beste Vorbereitung auf den Tod, sich hin und wieder damit zu beschäftigen.
Foto: privat

Frau Fischer, Sie arbeiten als Referentin in der Ausbildung für ehrenamtliche Hospizhelferinnen - ist das Akzeptieren des Todes möglich?

Der Tod fragt uns ja gar nicht, ob wir ihn akzeptieren oder nicht. Geburt und Tod sind feststehende Ereignisse ausnahmslos bei jedem Menschen. Von daher stellt sich die Frage des Akzeptierens gar nicht so im Vordergrund für mich, sondern eher, sich auch in gesunden oder jüngeren Tagen hin und wieder damit zu beschäftigen. Dann können wir uns, wenn es so weit ist, sowohl bei uns selbst als auch in unserem Umfeld, mehr auf diesen Vorgang des Sterbens, des Abschiednehmens und Trauerns einlassen. Ich sehe, dass es Menschen ganz unterschiedlich leichter oder auch schwerer fällt, sich auf diese unumstößliche Tatsache einzulassen. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, ob es einem Menschen gelungen ist, in Einklang mit seinem Schicksal zu kommen.

Wie alt möchten Sie werden?

INTERVIEWS

Zwölf Gespräche zum Thema „Tod und Sterben“ hat unsere Autorin Ulrike Dorothee Hansen geführt, Karriereberaterin, Trainerin, Familien- und Paarberaterin in Wiesbaden-Igstadt.

Spontan taucht ein inneres Bild von 94 Jahren auf. Dennoch ist es nicht mein erklärtes Ziel, unter allen Umständen möglichst lange zu leben. Das Sterben bedeutet für mich nicht ein Aus auf allen Ebenen. Ich gehe von der Existenz einer Seele aus, die beim physischen Tod aus dem Körper austritt und an einen anderen Ort gehen wird. Meine eigene Nahtoderfahrung bestärkt mich in dieser Vorstellung.

Kennen Sie einen Menschen, der in Bezug auf seinen Sterbeprozess und Tod für Sie Vorbild ist?

Ja, ich kenne verschiedene Menschen. Mein Vater ist mein eindrucklichstes Vorbild. Er ist mit 97 Jahren gestorben. Drei Tage vor seinem Tod hat er entschieden, dass keine Dialyse mehr gemacht wird - wissend, dass er dann nur noch ein paar Tage leben wird. Er hatte schon früher geäußert, dass er sich wünscht, von seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln bei seinem Sterbeprozess begleitet zu werden, und so ist es dann auch geschehen. Er ist friedvoll im Familienkreis gestorben. Nach seinem physischen Tod waren wir noch viele Stunden bei ihm um sein Bett und konnten ihn mit einem Ritual, dass ein Priester sehr einfühlsam und stimmig geleitet hat, verabschieden. Das war der erste Schritt des Loslassens für uns als Familie und ich bin überzeugt, dass es auch für unseren Vater wichtig war.

Glauben Sie, dass man Einfluss auf seine Todesart hat?

Ja und Nein. Zu Ja: Wenn wir die uns alle betreffende Tatsache des Sterbens und Abschiednehmens nicht verdrängen, können wir freier ein inneres Bild entstehen lassen, wie wir uns unseren eigenen Tod wünschen. Vielleicht kommt es dann auch so, wie wir es uns gewünscht haben. Mein Vater hat sich immer mal wieder in seinem hohen Alter gewünscht, an Weihnachten zu sterben. Er starb an einem 21. Dezember und wurde an einem 27. Dezember beerdigt mit einem Trauergottesdienst in einer wunderschön weihnachtlich geschmückten Kirche. In gewisser Weise hat er es auch mitgestaltet, weil er einige Tage vorher bestimmt hat, dass er nicht mehr medizinisch am Leben gehalten werden will. Und jetzt kommt das oben genannte Nein ins Spiel. An dem bekannten Satz: Der Mensch denkt und Gott lenkt! (statt Gott kann man auch das Wort Schicksal einsetzen) ist viel dran. Ich halte es teilweise für einen Machbarkeitswahn, wenn wir glauben, alles regeln und gestalten zu können: unsere Beziehung, unsere Familie, die Gesundheit, den Beruf und eben auch unser Sterben. Da gibt es immer auch das Unplanbare, das Unvorhersehbare, das Unfassbare in der Schicksalsbewegung jedes einzelnen Menschen. Wir können uns mit dem Tod beschäftigen und auch Vorstellungen dazu entwickeln - möglicherweise geschieht es dann auch so, wie wir es uns gewünscht haben. Und wenn es anders kommt, dann braucht es Demut und Mut, sich auf das Unerwartete einzulassen.

Was wäre für Sie ein guter Tod?

Ein gutes Sterben wäre für mich, dass ich dabei ein subjektives Empfinden habe, dass mein Lebensbogen natürlicherweise zu Ende geht. Und in Begleitung meiner Familie in einer ruhigen Umgebung, wenn das möglich ist. Falls es anders kommt, dann wünsche ich mir den oben beschriebenen Mut und auch die Demut, das anzunehmen.

Wie stehen Sie zu Freitod und Sterbehilfe?

Zu dem Begriff Freitod habe ich ein Fragezeichen: Menschen, die das tun, sind in einer so starken Notsituation (Depressionen, starke Schmerzen, materielle Ausweglosigkeit), dass wir bei diesem Schritt nicht von einer wirklichen Freiheit ausgehen können. Ich habe keine moralische Bewertung dazu, vielmehr großes Mitgefühl mit den Menschen, die diesen schweren Weg gehen. Ebenso für Menschen, die Sterbehilfe für sich wollen. Wobei ich glaube, dass Letzteres oft dann nicht angefragt wird, wenn eine gute Schmerztherapie und eine einfühlsame, liebende Begleitung da ist.

Sind Sie bereit, nach Ihrem Tod Ihre Organe zu spenden?

Ich persönlich habe mich entschlossen, dies nicht zu tun. Das hat mit meiner Weltsicht und meiner persönlichen Erfahrung der Reanimation nach Herzstillstand zu tun. Das Bewusstsein hört nach dem physischen Tod nicht auf. Vielfach habe ich auch die Erfahrung an Sterbebetten gemacht, dass der Mensch vor seinem physischen Tod und auch in den Stunden danach Ruhe, Geborgenheit und Anteilnahme seiner Nächsten braucht, damit sich seine Seele in Frieden aus dem Körper lösen kann. Eine Organentnahme eines Spenders findet in einem Operationssaal statt. Von daher kann ein Organspender nicht zu Hause oder in einem Hospiz sterben. Nach den Bestimmungen heißt es, dass zwei Ärzte den Hirntod des Spenders eindeutig feststellen müssen. Was nicht erwähnt wird, ist, dass das Herz-Kreislaufsystem und die Lungenfunktion bis unmittelbar vor der Organentnahme weiter aufrechterhalten werden müssen. Manchmal wird der Körper intensivmedizinisch am Laufen gehalten, bis die Operation der Organentnahme in den Klinikablauf passt, auch wenn der sogenannte Hirntod eingetreten ist.

Wenn wir von der Existenz einer Seele ausgehen, wird diese sozusagen eine bestimmte Zeit zurückgehalten und kann also nicht ihrem eigenen Rhythmus des Gehens von dieser Welt folgen. In Gesprächen höre ich immer wieder: Ich möchte gerne zu Hause in Frieden im Kreis meiner Familie sterben. Danach kann mein Körper zur Organspende in eine Klinik gebracht werden. Das ist definitiv nicht möglich. Spenderorgane können nicht von Leichen entnommen werden. Wenn ich von einem rein materiellen Weltbild ausgehe, spielen diese Gedanken, dass das Sterben ein Prozess sowohl des Körpers als auch der Seele ist, natürlich keine Rolle. Menschen, die dies so sehen, können sich vermutlich leichter für eine Organspende entscheiden. Ich respektiere und wertschätze Organspender. Ich finde es in diesem Zusammenhang sehr

wichtig, dass beide Haltungen: für und gegen Organspende gleichberechtigt nebeneinander stehen können.

Haben Sie Wünsche und Ideen zu neuen Bestattungsritualen?

Es ist wunderbar, dass sich so viel tut in diesem Bereich! Die neuen Praktiken der Vorreiter sind inzwischen in fast allen Bestattungsinstituten Normalität. Familienmitglieder werden bei der Abschiedsfeier, bei einem Trauergottesdienst, mit einbezogen, es werden persönliche Texte gelesen, Musik wird gemacht - passend zur Persönlichkeit der oder des Toten und seiner Familie. Wo ich allerdings großen Bedarf sehe an mehr Aufmerksamkeit, ist die Zeitspanne zwischen Sterben und Bestattung. Da ist viel verloren gegangen, was über Jahrtausende in nahezu allen Kulturen üblich war: nämlich die Begleitung der Verstorbenen und ihrer Seelen in verschiedenen Ritualen. In meiner frühen Kindheit habe ich auf dem Lande noch erlebt, dass die Verstorbenen drei Tage zu Hause aufgebahrt waren. Die Familie saß im Kreis um ihn herum. Die Nachbarn kamen. Es wurde gebetet, geweint und auch lustige Ereignisse aus dem Leben des Verstorbenen erzählt. Das gibt der Trauer eine Form und das Eingebundensein in die Gemeinschaft ist tröstend.

Carlos Castaneda sagt, der Tod geht seit unserer Geburt an unserer linken Seite - was löst diese Vorstellung in Ihnen aus?

Durch den schweren Unfall, den ich als Kind hatte, ist diese Vorstellung eine Selbstverständlichkeit für mich. Möglicherweise habe ich gerade durch diese Erfahrung eine besondere Dankbarkeit zum Leben und zur Schöpfung hin.

Die beste Vorbereitung auf den Tod ist, ...

... sich hin und wieder damit zu beschäftigen, sich darauf einlassen, die Vorstellung des eigenen Todes an sich herankommen zu lassen. Auch bestimmte Dinge rechtzeitig zu regeln, wie ein Patiententestament und eine Vorsorgevollmacht. Zum Beispiel haben wir, als unsere Kinder klein waren, für den Fall, dass uns etwas passieren würde, vereinbart, dass meine Schwester Vormund würde und die Kinder bei ihr in Bayern aufwachsen. Dabei haben wir die Sache auch finanziell so auf den Weg gebracht, dass meine Schwester das materiell schaffen könnte. Unsere Kinder sind inzwischen erwachsen. Und diese Vereinbarung wurde glücklicherweise nicht gebraucht.

Morgen lesen Sie: Kathrine Hanisch-Erdenberger fertigt persönlichen Beerdigungs- und Grabschmuck mit Pflanzen und Blumen

© Verlagsgruppe Rhein-Main 2013

Alle Rechte vorbehalten | Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Verlagsgruppe Rhein-Main